

ZWEITE WELLE

Die Corona-Tagebücher / Zweite Welle, Teil 16

Mit Einträgen von

**Günter Eichberger, Gabriele Kögl,
Stefan Kutzenberger, Egon Christian Leitner,
Lydia Mischkulnig, Wolfgang Paterno, Birgit Pözl,
Barbara Rieger, Stephan Roiss, Verena Stauffer,
Heinrich Steinfest, Hannah Zufall**

Die Corona-Tagebücher.

Ein Projekt des Literaturhauses Graz

www.literaturhaus-graz.at

Konzept: **Klaus Kastberger**, Redaktion: **Agnes Altziebler, Elisabeth Loibner**

Weitere Infos: agnes.altziebler@uni-graz.at, Tel: 0316/380-8372; 0664/8565146

© Bei den Autorinnen und Autoren. Nachdrucke nur nach deren schriftlicher Genehmigung und mit dem Hinweis: Der Text ist Teil des Projekts „Die Corona-Tagebücher“ des Literaturhauses Graz.

INHALT

GÜNTER EICHBERGER _____	2
GABRIELE KÖGL _____	4
STEFAN KUTZENBERGER _____	6
EGON CHRISTIAN LEITNER _____	10
LYDIA MISCHKULNIG _____	13
WOLFGANG PATERNO _____	16
BIRGIT PÖLZL _____	18
BARBARA RIEGER _____	20
STEPHAN ROISS _____	23
VERENA STAUFFER _____	25
HEINRICH STEINFEST _____	28
HANNAH ZUFALL _____	31
BIOGRAFIEN _____	34

GÜNTER EICHBERGER

22.2.2021

Ich habe ein Auto gekauft, obwohl ich nicht damit fahren kann. Armin Pokorn hilft mir, es vor einem Künstlerlokal abzustellen. Ich besuche dann ein Restaurant mit riesigem Garten, von dem ich schon öfter geträumt habe. Mir wird ein Pferd geschenkt, das anstandslos eingelassen wird. Es ist sehr ausgelassen und tollt durchs Lokal. Ich versuche es einzufangen.

Von Beruf bin ich übrigens Spion.

23.2.2021

Neonazis verfolgen mich im Wasser und versuchen mich zu ertränken. Dann bin ich in meinem Bett, eine nebelhafte Gestalt steht neben mir. Ich versuche zu schreien.

24.2.2021

Ich lese die Corona-Tagebücher der anderen und lerne sie auswendig.

Auf der Videokonferenz zu den C-Tagebüchern habe ich Goethes Weinglas in die Kamera gehalten. Ganz klein ist es, nur ein halbes Achtel hat darin Platz. Vergessen habe ich, folgendes zu erzählen:

Ein gut eingespieltes Paar, Goethe und sein Diener Friedrich. Aber einmal musste geschieden sein. Von Friedrich wissen wir, was Goethes wahre letzte Worte waren. Nichts da von „Mehr Licht!“ In Friedrichs eigenen Worten: *„Es ist wahr, daß er meinen Namen zuletzt gesagt hat, aber nicht um die Fensterladen auf zu machen, sondern er verlangte den Botschanper, und den nahm er*

noch selbst und hielt denselben so fest an sich, bis er verschied.“ Goethe starb also mit dem Nachttopf in Händen.

Wie werde ich wohl sterben? (Nein, ich will es gar nicht wissen. Ich will nicht einmal sterben.)

25.2.2021

Klaus Kastberger hat einen Goethe-Keksausstecher. Ich habe ein Kastberger-T-Shirt. Wenn ich es anziehe, verwandle ich mich in ihn und trete vor die Kamera.

26.2.2021

Ich wusste nicht, dass ich an einem Kollektivroman mitschreibe. Gut, ich bin selbst ein Kollektiv. Ein Chor vieler Stimmen. Im Murmeln der Diskurse verschwinde ich langsam.

Warum sage ich ich? Warum sage ich nicht X? Warum ziehe ich mich nicht ganz aus meiner Selberlebensdarstellung zurück? Ich könnte alle beschreiben, mit denen ich zu tun hatte, nur ich selbst wäre wie herausgeschnitten.

27.2.2021

Kein Tag ohne irgendeine Nationalsozialismus-Dokumentation auf irgendeinem Sender. Da wird es Zeit für die Wahrheit:

Joseph Goebbels wollte ursprünglich Strickmodenmodel werden. Dass er es sich anders überlegte, kann nur als glückliche Entscheidung angesehen werden. Adolf Hitler genoss einen hervorragenden Ruf in der Münchener Strichjungenszene, aber dann beschloss er, seinen Kundenkreis bedeutend zu erweitern und sich als Volksredner zu versuchen. Anfangs bediente er noch

zwischen seinen Auftritten Kunden am Herrenklo des Hofbräuhauses, aber Goebbels riet ihm ernsthaft davon ab. Hitler verstand nie, warum das seiner Reputation abträglich sein könnte, aber beugte sich dem Rat des geriebenen Goebbels mit seinem mephistophelischen Klumpfuß. Anfangs schrieb Goebbels die Reden für Hitler, aber dieser konnte sich immer nur ein paar Sätze davon merken, die er endlos brüllend wiederholte. Später extemporierte er unverständliche, aber affektiv wirksame Schlagworte. Goebbels war das anfangs peinlich, aber als er den Erfolg bei den Massen bemerkte, lenkte er ein und gab alles als seine zündend hetzerische Idee aus. Auch den Holocaust reklamierte er für sich, obwohl er gar nicht eingeweiht war. Man fürchtete im Umkreis des Führers wohl zurecht, dass Joseph die Pläne bei der ersten Gelegenheit per Volksempfänger hinaustrompeten würde.

GABRIELE KÖGL

23.2.2021

Zwei Tage nichts geschrieben. Dafür Dringendes erledigt. Handwerker in der Wohnung. Erledigt. Thermenwartung. Erledigt. Experten für A1-Homepage um Besuch gebeten. Erledigt. Und ich habe meine Homepage nach zwei Monaten wieder. Sie ist zwar etwas altmodisch, aber alles Wesentliche steht drauf. Ich bin aufgeregt über das Wiedersehen, möchte einiges verändern, frage den Experten, was wir machen könnten. Und er sagt: Nichts, die Homepage sei super. Das Schlichte und Wesentliche sei grad wieder im Kommen. Ich sei eine Trendsetterin.

Manchmal muss man anscheinend nur Geduld haben und ohne Groll vor sich hin modern, bis man wieder modern wird.

24.2.2021

Irgendwas geht immer nicht.

Am Nachmittag im Augarten. Angeregter Spaziergang mit einem Geburtstagskind, das gerade ein großartiges Buch veröffentlicht hat. Auf einmal rast ein Polizeiauto mit Blaulicht auf uns zu. Als wir schon auf die Seite springen wollen, um unser Leben zu retten, biegt es nach rechts ab.

Zu unserem und zu seinem Glück. Sonst hätte ich die Polizisten angezeigt. Das habe ich schon einmal gemacht, als Polizisten während eines Ferienspiels über den Rathausplatz gerast sind. Der Sache wurde damals nachgegangen, eine außer sich geratene Polizistin, die einem Kollegen zu Hilfe eilen wollte, wurde ausgeforscht. Daraufhin bekam ich den Anruf, dass die Wiener Polizei eine Nachschulung bekäme, denn es gebe absolut keinen Grund, im Fußgängerbereich so schnell zu fahren, dass Menschenleben dadurch gefährdet werden.

Später sitzen wir im Augarten im Freien an einem Tisch des geschlossenen Restaurants und lassen uns bei einem Chai Latte vom Buffet nebenan von der Sonne bescheinen. Zwei Polizisten und eine Polizistin kommen zu Fuß aus dem Augarten und verlassen ihn per pedes über den Haupteingang. Wahrscheinlich haben sie das Auto zu Schrott gefahren. Ich fürchte, Polizisten schauen zu viele Krimis.

25.2.2021

Ich höre im Radio von nackten Zahlen in der Pornoindustrie und stelle mir Ziffern in Strapsen vor. Der quergelegte Dreier in einem weit ausgeschnittenen

BH drängt sich förmlich auf. Beim Vierer in Strapsen muss ich an die weißen Stühle im MAK-Café denken, als es vor langer Zeit noch ein Kaffeehaus war. Die weißen Stuhlbeine endeten bei den Fesseln der Stühle, die Stuhlbeine darunter waren braun, als würden die Sessel Leggings tragen.

26.2.2021

Ich bin erleichtert. Günter Eichberger hat mich im neuen Coronatagebuch freigesprochen. Und auch sonst wird mich niemand anklagen. Und die an die Schläfen gehaltene Mozartkugel wird bei den anhaltenden Frühlingstemperaturen nur als Nougatblut über meine Wange rinnen.

Kutzenberger hat einen Minithriller über einen geretteten Wein geschrieben. Auch wenn dieser Wein kein Leben rettet, so doch den Abend. Ich lese bangend die schönen Sätze und weiß zugleich, dass sie zu groß sind, um es in die Kleine Zeitung zu schaffen. Als nicht gebürtiger Steirer hat Kutzenberger natürlich keine Ahnung, wie klein die Kleine Zeitung ist. Auch wenn sie die beste ist, wie er meint.

STEFAN KUTZENBERGER

22.2.2021

Julia Kristeva stellt fest, dass jeder Text Intertext ist, alles nur ein Mosaik aus Zitaten, jedes Sprechen und Schreiben ein Sprechen und Schreiben aus zweiter Hand. Aus ähnlichem Grund diagnostiziert Roland Barthes den Tod des Autors, der wohl auch den der Autorin miteinbezieht, weil wozu braucht man sie noch, die Schreiberlinge, wo sie doch ohnehin nur Wörter, Sätze und Gedanken

zusammenstoppeln, die es schon lange gegeben hat? Und natürlich haben sie recht, die Kristeva und der Barthes: es ist alles nur geklaut. Wenn aber der Autor tot ist, bleibt die Hoffnung, dass man gegebenenfalls in den Kindern weiterlebt. Deshalb heute ein Coronatagebuch der jüngeren Tochter, die hier ohnehin noch etwas unterrepräsentiert war.

Meine Schwester hat vor zwei Wochen das Tagebuch für den Papa übernommen, nun bin ich an der Reihe. Ich weiß genau, wie dramatisch 17-Jährige sein können, deshalb liegt es jetzt an mir zu zeigen, dass die 14-Jährigen noch viel ärmer sind. Es ist nicht immer leicht, die „kleine“ Schwester zu sein (auch wenn ich jetzt schon um einiges größer bin als die „große“ Schwester). Natürlich ist es kein Wettbewerb, wem es in der Corona-Zeit am schlimmsten geht. Jedoch hab ich eh nichts anderes zu tun, also vergleiche ich unsere Leiden: Wenn meine Schwester sagt, es ist das Ärgste, wenn man als 17-Jährige nicht ausgehen darf, dann sage ich, dass ich dieses Jahr in die Oberstufe gekommen bin, in eine neue Schule, eine neue Klasse mit neuen Leuten. Ich habe die ganzen Sommerferien darüber geträumt, wie es in meiner neuen Klasse sein wird. Ich meine, ich habe mindestens einen Monat davor überlegt, was ich anziehen soll am ersten Schultag. Und der war dann ganz wunderbar! Ich mochte meine neue Klasse vom ersten Moment an. Im Oktober war es dann aber bereits wieder vorbei. Und heute war mein erster Schultag nach über drei Monaten Lockdown. Es war wirklich furchteinflößend, wie neu es für mich war, sozialen Kontakt aufzubauen. Allein die Begrüßung. Es ist immer ein unangenehmes Hin und Her. Soll ich Leute umarmen? Nein. Das ist dem Virus gegenüber respektlos. Aber ein einfaches Hallo wäre noch schlimmer (fühlt sich so trocken an). Die meisten Leute haben die Situation mit einem Kreischen gelöst.

AHHHH, ICH HAB DICH SO VERMISST! Es war auf jeden Fall angenehm, wieder in einem Raum voll mit Menschen zu sein. Der Tag ist schnell vergangen und nach der Schule bin ich mit ein paar Freunden zum Karlsplatz gegangen und wir haben Sushi gegessen. Das war glaub ich das Highlight des Tages. Etwas, was früher vielleicht normal war, war jetzt aufregend.

23.2.2021

Dienstag: Die Motivation in die Schule zu gehen war heute bereits geringer. Ich habe mir eine lockere Pyjama Hose angezogen und dann noch einen schwarzen viel zu großen Pulli. Da ich nicht ganz obdachlos aussehen wollte, habe ich tausende Ringe und Ketten angezogen und mich noch geschminkt. Auf dem Weg zur Schule habe ich Musik gehört, um mich wie die Hauptrolle in einem Film zu fühlen. Meine Schwester hat mir den Rat gegeben. Immer wenn ich „keine Lust“ mehr habe, soll ich mir einfach vorstellen, dass eine Kamera auf mich gerichtet ist. Ein guter Film wäre es nicht. Ein Mädchen, das mit einem viel zu großem Eyeliner verschlafen in einer U-Bahn sitzt. Trotzdem hilft es den Tag interessanter zu machen. In der Schule war alles schon relativ normal. Ich sitze rechts hinten in der Ecke, wo kein Lehrer mich sehen kann, also kann ich ruhig ein bisschen dösen. In der Pause ging ich raus mit den Rauchern, um eine Pause von den Masken zu bekommen. Wir haben über die Pandemie geredet und wie es sich auf uns mental ausgewirkt hat. Da merkt man, dass der Lockdown für viele echt nicht leicht war. Nach der Schule habe ich mir mit Freunden einen Döner gekauft. Wie gut er auch geschmeckt hat, ich habe mich trotzdem schlecht gefühlt, da ich eigentlich vegetarisch werden wollte. Ging bis jetzt noch nicht so gut. Wir gingen noch in Wien ein bisschen rum und dann bin ich schon heimgegangen. Obwohl ich eigentlich genug für

die Schule zu tun hatte, habe ich mich wieder ins Bett gelegt. Am Abend habe ich mit Freunden telefoniert und bin dann schon so um halb 12 ins Bett gegangen.

24.2.2021

Mittwoch: Heute war wieder Homeschooling. Ich habe mir um 7:59 den Wecker gestellt. Das hat mir genug Zeit gegeben, um aufzustehen und mich ins Meeting einzuloggen. Ich hab mich danach wieder ins Bett gelegt und versucht in Mathe zuzuhören. Obwohl wir den Stoff auch letztes Jahr schon gemacht haben, habe ich kein Wort verstanden.

24.2.2021

Donnerstag: Ich habe am Donnerstag immer erst um 9 Schule. Ich habe das aber vergessen und war schon um 8 munter. Noch nie war ich so enttäuscht von mir selbst. Ich bin dagesessen und habe auf die Schule gewartet.

25.2.2021

Freitag: Die Schulwoche ist relativ schnell vergangen. Ich habe am Freitag immer lang Schule, was beim Homeschooling besonders deprimierend ist, also habe ich den ganzen Tag nur gegessen und danach war ich mit einem Freund spazieren. Es ist 17:00, wenn ich Schule aus habe, also sind wir im Dunkeln spazieren gegangen. Er wohnt 5 Minuten von mir entfernt und war einer der wenigen, die ich während dem 2. und 3. Lockdown getroffen habe. Wir haben uns auf eine nasse, kalte und matschige Wiese gesessen und über unser Leben geredet. Das war wieder so ein Moment, wo man sich wie in einem Film fühlt. Danach war meine Hose nass, kalt und matschig, also bin ich heimgegangen

und hab mich warm geduscht. Ich habe am Abend wieder mit Freunden telefoniert.

1.3.2021

Montag, neue Woche. Nun wieder ich, der Papa, Stefan:

Eine überraschende Wendung in diesem Tagebuch: Die Direktorin der Schule hat gerade angerufen, der Nasenbohrer Test der Jüngeren war positiv. Ein Cliffhanger.

EGON CHRISTIAN LEITNER

22.2.2021

Mein Ruhepuls ist der von einem Igel gleich nach dem Winterschlaf oder von einem Laubfrosch oder einer Klapperschlange. Pferd & Elefant in etwa auch. Spatzen nicht. Insgesamt pro Tag schlägt u. a. mein Herz zirka 100.000 x & im Jahr 30 oder eher 40 Millionen x & je nachdem, wie lange ich da hier (noch) zu tun habe, in Summe 2 oder 3 Milliarden x. Oder 4. / Natürliche Bypässe gibt's. = Selbstheilung des Herzens (durch Bewegung. Nix esoterisch, nix metaphysisch, sondern Sauerstoff & Physiologie usw.) Die Knieknorpel heilen auch. Wachsen nach, 100 bis 150 Jahre brauchen die dazu. Nehme Letzteres als Beweis für die Unsterblichkeit der Seele oder für die Wiedergeburt. Wozu wären die 150 Jahre sonst gut? Solche Sachen eben lerne ich in der Reha & denke mit. Alle tun das. Sind alle wieder da. Alle wieder da! Wie ich mich freue! Die eine Frau z. B. war krank, eine ganze Woche lang, & der eine, Selbstständiger, muss dazwischen immer arbeiten in der Firma &

gewissermaßen der Stubenälteste, Lebenserfahrenste, ist wieder fidel & vertrauensvoll; zwar in großer Sorge, hat sich aber erfangen. Wie immer ein Vorbild. Wirklich! Die Frauen sowieso & tapfer & zuversichtlich, umsichtig; tun, was sie können; egal, was geschehen wird, sind die so. Was für ein schöner Tag! Froh & fröhlich alle, von Herzen. Ich auch. Ich auch. / *Alles kann, nichts muss*. Jedes Mal, wenn der Trainer mit Herzproblem zuständig ist für uns, sagt er den Spruch. Seine Übungen sind genau so: nie strapaziös. Dem geht's, kommt mir vor, um die Beweglichkeit = ums Gefühl, freizukommen, frei zu sein. Um die dazugehörige Gewissheit. Die reicht aus für viel. / Viele Leut' hatten in den 48 Stunden vor dem Herzinfarkt große Wut, weiß man, heißt's. Ich weiß von nichts.

23.2.2021

Abgenommen: 3,5 kg Butter = viel.

24.2.2021

Radikale Akzeptanz! Eh. Aber nicht mit mir.

25.2.2021

Nahe Coronafälle. Happy Ends? Bitte!

26.2.2021

Isolieren ist nicht helfen. Niemand erklärt mir das Helfen. / Opfern. / Fällfalle.

28.2.2021

Doku: Der Pavian, dem das Alphamännchen die Frau wegnahm; die hat jetzt ein Baby vom Chef. Der Pavian & sie mögen einander noch sehr. In einem unbewachten Augenblick – Chef schläft – schleicht der Pavian zu ihr & krault sie & dem Baby gefällt das Ganze auch. Chef wacht auf & bringt den Pavian fast um; der fällt von steilem Felsen, ist dadurch aber gerettet, kann sich in einer Felsspalte festhalten, klettert sogleich wieder rauf. Der Chef verweist ihn von neuem des Platzes. Der Pavian hat Abstand zu halten. Sie auch. Von ihm. Machen das. Bald darauf schleicht ein Leopard sich an das Rudel heran. Der Pavian schlägt Alarm, treibt den Leopard an einen Baum hinauf, stößt ihn runter, verfolgt und vertreibt ihn. Der Chef hingegen, der das Rudel beschützen sollte, tut überhaupt nichts. Die Ex des Pavians ist von neuem von ihm angetan & ihr Baby mag ihn auch, beide gehen zu ihm hin & schmiegen sich an ihn. Der Chef dreht durch & der Pavian gibt sofort wieder auf. Ein paar Tage später führt der Chef das Rudel in ein Sumpfgebiet, alle fressen dort süßes saftiges Gras, sind zufrieden. Der Pavian frisst nicht; schaut sich immer um. Plötzlich Geschrei & Flucht. Eine Riesenschlange hat einen der Affen erwischt, alle anderen sind jetzt fort. Nur der Pavian weicht nicht, greift die Riesenschlange an, hat keine Chance; die Riesenschlange hat sich um die Ex des Pavians geschlungen. Fängt an, sie zu verschlingen. Der Pavian erstarrt, schaut dann zu dem Baby hin, springt zu dem. Ist jetzt seines. Bringt's zum Rudel. Beschützt's. Der Chef provoziert in einem fort den Pavian, der das Baby von der Ex & dem Chef in seinen Armen hält. Der Pavian reagiert nicht, lässt alles mit sich geschehen & das Baby nicht los. Der Chef fletscht die Zähne, brüllt, fährt dem Pavian mit dem Arsch übers Gesicht, lässt dann aber von ihm & dem Baby ab. Das spielt mit den anderen Jungen, gedeiht jedoch nicht. Bekommt ja seit Tagen keine

Milch. Der Pavian wirkt traurig. Entdeckt unerwartet eine Frau, die ihr Junges verloren hat. Sie will das fremde Kind zuerst nicht annehmen, aber das spielt in ihrem Fell & lässt nicht locker. Mit einem Male nimmt sie es auf. Der Pavian & sie sitzen distanziert nebeneinander – kein Liebespaar –, aber schauen beide ununterbrochen & ruhig zum Jungen hin. & eine Löwin wird mit ihren 3 Jungen aus ihrem Rudel vertrieben, vom stärksten Löwen; der hat zuerst keine Chance gegen sie, stürzt, sofort stürmt ihm ein 2. großes Männchen zu Hilfe & die Löwin & ihre Kinder fliehen. Die hat's dann lange schwer. Aber ihre Schwester kommt ihr nach & die machen fürderhin alles zusammen, kümmern sich um alle/s & alles geht gut aus. Ich glaube, dass ich eher an die Tiere glaube als an Gott. Oder Gott & die Menschen sind eben Tiere & damit hat es (= z. B. Corona, Coronargefäße, Geld) sich.

LYDIA MISCHKULNIG

22.2.2021

Wie entsteht Nähe im virtuellen Raum? Durch den Wunsch nach Intimität. Wo Wärme ist, sucht sie ihre Entropie. Sie verlangt nach ihrer Entspannungserfahrung.

Danach Diskussion in der alten Schmiede. Habe zu lange geredet! Das Buch von Ken Bugul hat zu viel Raum und zu viel Zeit für die Vorstellung genossen. Der Roman ist es nicht wert. Das Korrektiv eines Publikums hat vielleicht gefehlt. Das Gähnen und Scharren und Schnauben und das Gehüstel. Vielleicht haben auch die Blicke gefehlt, die einen Rezensenten antreiben, weiterzukommen. Die Kamera, die das Publikum ersetzt hat, das zyklische Auge eines

unersättlichen Ungetüms greift nicht ein. Das Okular lauert nicht, sondern lauscht dem Gespräch, wie ein geschärftes und ununterbrochen aufnehmendes Ohr. Ich kam nicht zum Punkt für dieses Füllohr.

23.2.2021

Die jungen Leute des Schreibseminars beschließen aus Virtualität eine reelle Erfahrung zu machen. Ich bin ihr Tutor. Wir schreiben. Yulias Reise vom Westen nach Wien dauert nur eine Millisekunde. So trudeln auch die sieben anderen ein. Acht Personen habe ich am Radar. Wir sitzen vor der Kamera und ich trage zum Begriff Paradies und dessen Mythos vor. Tagelang habe ich mich eingelesen und habe sogar meinen Geliebten über Nahtoderfahrungen ausgequetscht. Er hat ziemlich viel Ahnung davon. Über die Realität des jeweils anderen denkt er dauernd nach und berücksichtigt die ökonomischen und politischen Bedingungen dieser anderen, die ein gegensätzliches Erleben von Nähe und Distanz an den Tag legen, sobald sie von paradiesischen Zuständen reden. Folgerichtig behauptet er, ja, es gibt ein Leben nach dem Tode, ja, es ist von den Geldern und Kulturen abhängig, ja, es ist das Leben der Hinterbliebenen.

24.2.2021

Die „Paradiesmaschine“ hebt ab – die Seminaristen tauchen in ihr Material. Sie scheinen Arthur, der sein Kiew mit der Korrektur seiner Projektionen beschreibt, zu mögen. Yulias Alltag ist geprägt von Kriegstraumata. Während Arthur von einem schon länger zurückliegenden Verlust Narben behalten hat, ist Karins seelische Wunde noch frisch. In der Beschreibung ihrer Sehnsucht

nach Wien entfaltet sich ein Ort ewiger Jugend und Erfüllung durch Gleichgültigkeit.

Die beiden kommen einander so nah, wie es ihnen möglich ist. Sie entdecken die vermeintlich vertraute eigene Welt, indem sie sie dem anderen zuschreiben. Ich glaube, ich erlebe eine Liebesgeschichte am Schirm zwischen Kiew und Wien.

Das schöne Ende findet im Café Korb in Wien statt. Oder war es der Engländer?

Impfung.

25.2.2021

Ich hab frei. Und nichts geht.

26.2.2021

Das Exposé zu einem Film erweckte große Erwartungen, die im Treatment dann auch eingelöst worden sind. Eine prägnante Bildsprache, eine fein modellierte Ton-Ebene, Komplexität und Präzision in Figurenzeichnung und in den Dialogen. Das Seminar wird immer besser, eine Paradiesmaschine für mich. Die Helden verfügen über ein großes Bewusstsein für persönliche, politische und gesellschaftliche Hindernisse, die die Triebkräfte so richtig aufeinanderprallen lassen. Bin ich froh, dass ich nur unterrichte, richte, und nicht schreiben muss.

Reaktion auf Impfung.

I hired a contract killer! Nichts wird behauptet, alles wird gezeigt. Immer das Gleiche.

27.2.2021

Erledigt.

28.2.

Jetzt kommt der März.

WOLFGANG PATERNO

22.2.2021

Mail vom Bekannten D. Er schreibt von der „gchissenen Zeit“. Punkt. D. ist genau der Experte, den man in diesem Moment braucht. Auf seine Weise war D. schon immer ein Philosoph.

24.2.2021

Evolution der Maske (für später): Rollkragenpulloverkragen, im Bedarfsfall hochgestülpt, zu Beginn; gefolgt vom blauen Seidenschal mit den winzigen Mottenlöchern, leger über den respektablen Riecher geschlenzt; die schwarzen, blauen, weißen Stoffmasken, ständig irgendwo verlegt und verschwunden, Neuigkeiten: Brille beschlägt, Gummibänder schmerzen, unerwartete Druckstellenempfindlichkeit der Ohren; dann die Packung „Surgical Face Masks“ – Packungsbeschreibung, unter anderem: „For clinical use“, „Light weight“, „Excellent filtration“, „Hypoallergenic“, „Fiberglass free“ – mit den blauen Drei-Lagen-Masken, bis zur Hälfte dem Karton entnommen; ungezwungener Maskenmix bis Ende Jänner 2021, je nach Verfügbar-, Notwendig- und Übellaunigkeit; Stand seit 1. März: „Particle filtering half mask“, FFP2,

EN 149, Model JFM02 in Cremeweiß – wahlweise Atemschutzmaske OP01 FFP2, „hautfreundlich“, „angenehmer Tragekomfort“, „atmungsaktiv“, in Schwarz, wenn’s mal etwas festlicher sein soll.

25.2.2021

Ein Jahr C. Was für ein störrisches Biest.

28.2.2021

Gestern Lasagne-Tag bei 22a/12. Vorgestern war es eine Sushi-Platte mit Gemüse-Maki. 22a/12 heißt bei uns inzwischen jener Unbekannte, der in unserer Straße mit dem Adresszusatz 22a/12 wohnt; es könnte natürlich auch eine Unbekannte sein, wir wissen es nicht. Der winzige Adresszusatz a bringt es seit Lockdown I regelmäßig mit sich, dass Lieferservice-Fahrer und Pizza-Botinnen atemlos vor unserer Wohnungstür stehen und uns unverlangt Pizzakartons und Aluschalen in die Hände drücken wollen. Es läutet an der Tür. 22a/12 gönnt sich heute einen Cheeseburger mit Senf-Mayo und roten Zwiebeln; Crispy Fries und dazu ein Kaltgetränk als Beilage. Türläuten gegen Abend. 22a/12 hat Palatschinken mit Marillenmarmelade geordert. Solange 22a/12 heißhungert: Lockdown-Ewigkeit *continued*. Und das ganz Große schnurrt auf Palatschinken und Pizza zusammen.

1.3.2021

Die Sonne scheint, als wisse sie nicht, dass Frühlingsanfang erst sein wird. Den durchgängigen C-Brüllton einen Nachmittag lang mit schönstem Lärm getauscht: Spechthämmern, Baumknarren, Schlammshuhschmatzen.

Die kommenden zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun Wochen sind entscheidend. Neun, acht, sieben, sechs. Drei, vier, fünf, sechs, sieben. Die Pandemie in der Pandemie in der Pandemie in der Pandemie. Pandemie. Langsam Licht. Langsam Licht. Langsam. Licht am Ende des Tunnels. Tunnel. Tunnel. Eins. Zwei. Drei. (Remix von alten und neuen Anschober-Kurz-Hits.)

Überraschende erste Sätze in „Das Jahrhundert der Pandemien“ von Mark Honigsbaum, die einen, so oder so, irgendwie annagen: „In den gemäßigten Gewässern des Nordatlantiks greifen Haie Badende niemals an. Und ein Hai kann das Bein eines Schwimmers auch nicht mit einem einzigen Biss abtrennen. So dachten die meisten Haiexperten im glühend heißen Sommer des Jahres 1916, als die Bewohner von New York und Philadelphia an die Strände im Norden von New Jersey strömten, um dort vor der drückenden Hitze im Inland Abkühlung zu finden.“

BIRGIT PÖLZL

22.2.2021

Wieder ein Begräbnis. Während der Abschiedsfeier werden Erinnerungen der Enkelkinder vorgelesen. Sechs Texte, und jeder beschreibt die Grießnockerlsuppe der Großmutter und den Tisch, an dem die Grießnockerlsuppe gegessen wurde. Nach der Feier reden wir über die Kochkünste der Großmütter und, weiß der Himmel warum, über Hunde.

23.2.2021

Als er sich um einen Kaffee angestellt habe, erzählt mein Liebster, habe er den Mann neben sich, der ihm irgendwie bekannt erschien, gegrüßt. *Du weißt schon, dass ich seit 20 Jahren deine Mülltonnen leere*, habe der Mann gesagt. Sie hätten gemeinsam Kaffee getrunken und übers Wegwerfen philosophiert. Müll-Mann? Wir suchen nach einer angemessenen Bezeichnung, Entsorger, und lachen, weil ein Entsorger doch auch die Sorgen fortnehmen sollte.

24.2.2021

Das Frühjahr riecht nicht mehr nach feuchtem Laub, es riecht in Brisen nach trocknenden Blättern und trocknendem Moos, vor allem aber klingt das Frühjahr.

25.2.2021

Hinkt die Beschreibung des Genusses dem Genuss hinterher? Lese gerade *Bosch oder Der Einzige und seine Einzelzelle* von Günter Eichberger und habe meine Zweifel, zu lustvoll, zu überbordend, zu rauschhaft, zu gut, zu klug der Text.

26.2.2021

Haben einem Freund das letzte Geleit, viel Wein, viel Nähe, meine: Trauer, die einem dünne Haut macht, stell dir, oder stellen Sie sich vor, ein Freund, vielleicht der hellste, erleidet einen Schlag und zapp x Schläge, Entwickler, Visionär, liegt fünf Jahre, liegt, will nicht mehr in den Rollstuhl, will, dass man die Rollo im Geriatriischen schon zu Mittag herunterlässt, will nur noch im Bett, und du erzählst, was du so machst und fragst, was er geträumt und er erzählt

von einer Reise mit dem Vater jedes Mal, vom Schäfchen-Zählen, und seit Corona isoliert, seit einem Jahr nur seine Frau, was sag ich, Frau, sein Engel ihn besuchen darf einmal pro Woche eine halbe Stunde lang, dann nimmt man anders Abschied, dann sind die innig-feinen Gesten nicht genug, dann muss man über Grenzen.

27.2.2021

Ich sortiere Gedenkkarten aus. Zu viele Tote. Es ist zu wenig Platz auf dem Stein neben dem Herd, auf den ich die Gedenkkarten stelle. *Mach jetzt mal Pause, Tod.* Die aussortierten Karten stecke ich in ein Kuvert, das ich schon vor Jahren mit *Ahnen* beschriftet habe; auf dem Stein bleiben drei Karten, eine für meinen Vater und zwei für die Freunde, die viel zu früh verstorben sind.

28.2.2021

Muss wieder in die Berge.

BARBARA RIEGER

22.2.2021, Graz

So viele Autos, so viele Menschen, so viele Geschäfte, in denen ich so billig so viele Sachen einkaufen kann, hin und wieder ein Mund-Nasenschutz. Ich fühle mich wie damals in Shanghai, dabei bin ich nur in Graz. Und nicht sicher, ob ich überhaupt hier sein darf. Hilfe ich meiner Mutter oder hilft sie mir? Muss nachschauen, ob ich hier noch einen Nebenwohnsitz gemeldet habe.

23.2.2021, Graz

Meine Tante (über 80) hat sich testen lassen, damit sie das Baby einmal halten kann. Es ist so heiß, dass ich nicht weiß, was ich dem Baby anziehen (ausziehen) soll. Später sitze ich mit einer Freundin auf einer Parkbank neben den Mülleimern und denke: Fast wie in unserer Jugend, nur mit Smoothie statt Dosenbier, mit E-Bike und Kinderwagen und schlaflosen Nächten, aber wegen der Kinder.

24.2.2021

In Wahrheit kann ich mir nicht vorstellen, mich oder irgendjemanden bei einer Umarmung mit irgendetwas anzustecken. Einen Autounfall finde ich viel wahrscheinlicher, denke ich auf der Autobahn, während ich den zweiten Schnuller aus der Wickeltasche und das Lieblingsbuch des Babys aus dem Fußraum fische und zu singen beginne. Mein Mann freut sich, als ich wieder da bin, er ist aber noch mit einer Akrylfuge beschäftigt. Das Baby schläft auf mir, während ich die Tagebuchnotizen in mein Handy tippe und die Nachrichten lese. Auf mir schläft es am allerbesten.

25.2.2021

Beim Besichtigen der Krabbelstube bekomme ich einen Schock, als sich herausstellt, dass sie die Kinder nicht wie gedacht ab einem Jahr nehmen, sondern erst ab eineinhalb. Vor der Apotheke treffen wir einen Bekannten. Seit einem Jahr würden wir uns bevormunden lassen, schimpft er, es sei halt eine ein bisschen stärkere Grippe. Wir wüssten schon, wie wir uns schützen könnten und die, die nicht aufpassen, die soll's erwischen, schreit er mir ins Gesicht. Ich flüchte in die Apotheke. Es gibt noch keine Gratis-Selbsttest. Kaufe mir

stattdessen eine Packung Magnesium. Abends lese ich unsere Corona-Tagebücher und lache. Wir sind: Eine gelungene Montage.

26.2.2021

Geträumt, ich sollte in die WG von Roiss einziehen und Roiss war gleichzeitig N. Mein Tagebuch halte sie davon ab, verrückt zu werden, schreibt eine Freundin, die drei Kinder hat. Das Schöne am Land ist der Landarzt. Das Ergebnis des Blutbildes überrascht mich allerdings. Im Falter lese ich eine Reportage über die Probleme der Wiener Jugendlichen in der Pandemie: *In Krisen gehört das Gewicht zu den wenigen Dingen in eigener Kontrolle. Weil im Lockdown auch die Mitschüler keinen Gewichtsverlust bemerken, hungern sich Betroffene so lange hinunter, bis sie irgendwann ein Spitalsbett bekommen.*

27.2.2021

Als ich aufwache, liegt das Baby mit dem Kopf in meiner Achselhöhle, draußen zwitschern die Vögel. Vormittags führe ich ein Telefoninterview mit dem ärztlichen Leiter eines Kompetenzzentrums für Essstörungen. Nachmittags spaziere ich die Alm entlang und überlege, was ich in meinem Artikel eigentlich schreiben will. Versuche die Schmerzen zu ignorieren und dass ich mich fühle wie in der Truman Show, weil mir immer dieselben Leute entgegenkommen.

28.2.2021

Für die neue Podcast-Schiene des BÖS lese ich einen Ausschnitt meines Romans in die Kamera. Für zwei Takes habe ich Zeit, auf einem davon bin ich unscharf. So unscharf, wie ich mich fühle. Mir fällt auf, dass ich nun auch in

privaten Konversationen vom *Baby* spreche und immer öfter *mein Mann* sagen will.

STEPHAN ROISS

23.2.2021

Ich singe nach der Melodie von Händels Largo ein durch und durch unzüchtiges Wohngemeinschaftslied. Günter Eichberger bezichtigt mich des Plagiats und verliert den Prozess, weil sein Anwalt ein schraffierter Kohlrabi ist. In einem Sexshop erstehe ich sowohl eine lederne Rute als auch einen roten Dreizack.

24.2.2021

Besuch im Museum der Wahrnehmung. Es war einmal ein Tröpferbad. Dass der radikale Konstruktivismus ein Lercherlschas gegen Kant ist, hat der radikale Konstruktivismus noch immer nicht eingesehen. Aber als Lercherlschas sitzt er am kürzeren Ast.

25.2.2021

Vorbereitung für das Fotoshooting nächste Woche. Es braucht Pressefotos, Material für die sozialen Medien, ein Plattencovermotiv. Die Fotografin zeigt uns eine Mappe mit Referenzbildern: Captain America, David Bowie, Man Ray. Ich habe ein Leopardenkostüm gekauft. ... Auf dass die Enge nicht unsere permanente Heimat werde.

26.2.2021

Wieder einmal ein Tag, an dem ich eigentlich eine Lesung haben sollte. In einem pandemiefreien Paralleluniversum sitze ich jetzt in einem hübschen Gebäude im Bregenzerwald und erhebe meine Stimme und meine Stimme wird gehört – von Menschen, die sich mit mir einen realen Raum teilen. Bei den Unterhaltungen nach der Veranstaltung rieche ich das Parfüm eines Volksschullehrers und den Schnapsatem einer Mechatronikerin, rede über das Formtief des FC Liverpool und die Großartigkeit von Maja Osojnik. In einem weiteren Paralleluniversum studiere ich Nilpferdpflege und Blutspurenkunde. In diesem einen, diesem hiesigen, diesem infizierten Universum verfolge ich, wie finstere Verflechtungen von Justiz, Politik und Wirtschaft ans Tageslicht kommen. Es ist nur die Spitze des Eisbärmauls. Alles wissen das. Im Grunde. Ich werfe Schlammbatzen gegen die Mondscheibe.

27.2.2021

Tiefes All und Schlaflosigkeit. Traumdeutung und Archetypen. Ich lese abwechselnd Freud und Jung. Der direkte Vergleich tut Jung alles andere als gut. Patriarchalen Geist verströmen sie beide. Wir alle sind Äffchen auf den Schultern von Drehorgelspielerinnen. Ich rufe Ewe Benbenek an. Vor nicht einmal drei Jahren durfte ich ihre ersten öffentlichen Schritte im Theaterbetrieb aus der Nähe mitverfolgen und jetzt ist sie mit ihrem Stück für den Mülheimer Dramatikerpreis nominiert. Telekommunikative Sonnenstrahlung. Es macht den Eindruck, ich freue mich noch mehr als sie. Mariusz Lata tweetet: „Es gibt kein richtiges Leben in Flaschen.“ Ein Kenner der Limonadologie, wie es scheint. So, das Versmaß ist voll. Ich wünsche einem beliebigen Gedicht den Anapäst an den Hals.

28.2.2021

Ich stelle einen Text zu John Cage fertig. Er besteht aus nichts als den performativen Anweisungen einer Cage-Performance: Husten, auf den Tisch schlagen, dreimal pfeifen. Er wird abgelehnt werden. Sprich mit der Wand.

1.3.2021

Ich nahm all meine kümmerlichen Kräfte zusammen und atomisierte das Po-dest mit einem Hammerschlag. Danach sprach ich die Worte. Ich bin Ashoka. Meine Stirn ist licht und weit, und eine Truhe, die mein Herz birgt, kann nicht gebaut werden. Die Farbe meiner Arme und die aufgehende Sonne sprachen dafür, dass es ein Tag werden würde.

VERENA STAUFFER

23.2.2021

Stefan Kutzenberger und ich treffen einander im wirklichen Leben, im Lainzer Tiergarten. Natürlich schaffe ich es nicht, wie ausgemacht zum Pulverfasstor zu kommen, ich verwechsle die Tore wie immer und stehe zwar pünktlich, aber doch am falschen Ort. Mit dem Auto ist es nicht leicht den Weg zum Pulverfass zu finden, doch ich schaffe es, parke auf einem brachliegenden Industriegebiet, in welches einmal die Wiener Prostituierten hin verlegt wurden, wie Stefan mir sogleich erzählt. Und wo sind sie jetzt?, frage ich ihn. Naturgemäß weiß er es nicht. Ich lache.

Wir spazieren Richtung Westen, die Landschaft wirkt wie auf dem Land, Dunst schwebt über den Wiesen als wäre es Herbst, alte Obstbäume stehen

verstreut, es fühlt sich an als gingen wir durch Oberösterreich, so als käme uns gleich Barbara Rieger mit ihrem Baby entgegen. Sie kommt nicht, aber ein Uhu, der wach und groß am Wegesrand sitzt, sich nicht vor uns fürchtet. Ich bin froh, auch Stefan zückt sofort sein Handy, ein iPhone, wie ich meine, und wir fotografieren über mehrere Minuten hinweg das Tier aus allen Blickwinkeln. Es weicht unseren Blicken aus, dreht ruckartig seinen Kopf, ohne den Körper dabei zu bewegen, so dass wir kaum ein Portrait schaffen.

Irgendwann wird es dem Vogel doch zu bunt, er breitet die Flügel aus, stürzt sich zwischen uns hindurch, für eine Sekunde verbinden seine Flügelspitzen unsere Körper, die brav den gegebenen Sicherheitsabstand einhalten. Er fliegt nah über der Erde, zieht dann plötzlich hoch und krallt sich in einen großen Ast des nächstliegenden Baums. Wir stürzen hin, so als ginge es um unser Leben, werfen uns vor ihm ins Gras, fotografieren so lange, bis er wieder abhebt und endgültig das Weite sucht.

24.2.2021

Jede Klasse bekäme ein *Package*, erzählte mir meine Tochter gestern, in welchem auch ein sogenannter *Swab* dabei wäre. Was ist ein *Swab*? frage ich. *Ja, das ist ein Test, der in jedem Fall positiv ist, um zu zeigen, dass die Tests funktionieren.* Der *Swab* sei anders verpackt als die anderen. Der Lateinprofessor habe jedoch auch den *Swab* ausgeteilt, somit sei ein Mädchen positiv gewesen, wurde nach Hause geschickt, Direktion und Lehrerschaft mussten informiert werden, auch die Behörden, alle seien in Aufruhr gewesen. In einer späteren Stunde, der neue junge Englischprofessor war nun in der Klasse, und der wunderte sich, warum in der Schachtel der Test-Kits der *Swab* nicht mehr enthalten war. Daraufhin stellte sich heraus, dass er vom Lateinprofessor

fälschlicherweise ausgeteilt wurde und dass das Mädchen, welches bereits nach Hause geschickt, falsch positiv war. Die ganze Schule, alle Lehrer, die Direktion seien daraufhin *komplett* ausgeflippt, erzählte meine Tochter. Sie saß vor mir auf dem Teppich, schaute mich erstaunt an, schüttelte ihren Kopf. Ich lese nach, jeder Test heißt auf Englisch *Swab*, vielleicht sind das sogenannte Test-Swabs.

25.2.2021

Ich gehe am Barbados vorbei, einem Strandclub mit Trampolin und Steg, völlig verweist, als wäre er vor Jahrzehnten Filmkulisse gewesen. Plakate, die eine Halloween-Party ankündigen, wirken wie ein schlechter Scherz, auch die Einladung zum gemeinsamen Gansl-Essen hat aus heutiger Sicht Karikatur-Potential. Die Imbissstube „Seestern“ erscheint mir ebenfalls mehr ein Relikt aus verlorengegangenen Handlungsweisen zu sein. Werden wir sie eines Tages einfach so wieder aufnehmen, als ob nichts geschehen wäre?

Do sitzn's, wia die Schwoibn.

Die Holzstege der alten Donau sind voller Menschen. Auch der Spazierweg ist voll. Wie leid mir die Läufer tun, gequält, keuchend und schwitzend stolpern sie einem entgegen, nur manche laufen leicht und mühelos als machten sie gerade eine Yoga-Übung. Zwei Männer stehen vor der großen Schleuse eines anderen Donauseitenarms. Es fällt das Wort *Repression*. Der eine, er sieht gut aus, muss ich zugeben, groß, mittelgraues Haar, zartes Gesicht, wache Augen. Er sagt zu seinem Gegenüber *Aber was, wenn die Medien immer schon gelogen haben?*

HEINRICH STEINFEST

28.2.2021, südlicher Odenwald

Nach dem Alptraum ein Firn von Enghofer.

Kaum stehen die ersten Lesungen an – auch wenn vorerst nur als gestreamte Wirklichkeit und „Porträt des zeitweise eingefrorenen Autors vor seiner Bücherwand“, später dann als „wilde Hoffnung auf den Herbst im Freien“, wie sich ja schon der letzte Herbst als „wilde Hoffnung“ ankündigte –, habe ich gleich wieder diese Alpträume von Katastrophenlesungen. So wie ich ja mit meinen fast sechzig Jahren bis heute Matura-Alpträume erleide. Dabei habe ich nicht einmal die Matura gemacht.

Aber gut, Lesungen mache ich ja wirklich, sodaß wenigstens *diese* Alpträume mit einer gewissen Berechtigung meinen Schlaf in ein Schlamassel verwandeln. Doch neuerdings kommt zu den bisherigen Mißgeschicken in geträumten Buchvorstellungen – mir fallen während der Lesung die Zähne aus; ich halte ein leeres Buch in Händen; ich bin nackt; ich bin nicht ich; ich sehe aus wie Harry Rowohlt, habe aber leider die Stimme einer Zeichentrickente – etwas Neues hinzu, etwas im wahrsten Sinne Zeitgemäßen.

Der Lesungsalptraum in dieser Nacht beginnt vollkommen klassisch: Ich sitze im Vorraum eines ungemein häßlichen Veranstaltungssaals, der wie eine uralte Polizeistation wirkt, die von der Volkshochschule adaptiert wurde. Ein paar Damen laufen unsicher herum, in ihren Blicken liegt großes Bedauern. Ich ahne, es werden keine Leute kommen. Und ein rascher Blick in den Saal bestätigt mir die Anwesenheit von nur drei Leuten, die obendrein zu schlafen scheinen.

Doch noch während ich überlege, wie ich die Veranstalter um eine Absage bitten könnte, stelle ich fest, mein Buch vergessen zu haben. Das ist eigentlich ganz gut, denke ich. Als Ausrede dafür, nicht vor drei schlafenden Hundertjährigen lesen zu müssen. Doch genau in diesem Moment tritt ein Schwarm von Leuten durch den Vorraum. Eine riesige Schlange entsteht, die mich an die sonntäglichen Schlangen in den 1980er Jahren erinnert, als ganze Busladungen von Menschen vor dem Wiener Funkhaus in der Argentinierstraße sich für die Heinz Conrads-Sendung *Was gibt es Neues?* anstellten.

Der Conrads-Vergleich ist natürlich selbst für einen Traum vermessen, aber ich gerate in Panik, weil ich nun doch gerne mein Buch zur Hand hätte, um diese Menge erwartungsvoll vergnügter Menschen zu unterhalten.

Ich eile aus dem Raum, auf der verzweifelten Suche nach meinem Buch und stelle nun fest, mich im obersten Stockwerk eines erstaunlich modernen Hochhauses zu befinden. Gerate jedoch unversehens und gegen meinen Willen immer tiefer, immer weiter weg vom Ort der Lesung. Schweiß und Verzweiflung und nirgends mein Buch! Dafür aber unten im stark bevölkerten Foyer ein freundlicher Rezeptionist, der mich zum Aufzug führt, damit ich wieder nach oben zu meiner Lesung gelangen kann. Ein Aufzug mit Sitzen ausgestattet, was mich schon wundert, zudem übertoll mit Personen. Ein Aufzug, der nun aber leider nicht in die Höhe schnell, sondern zur Seite gleitet, aus dem Gebäude hinaus und sich als gläserne Gondel erweist, die hoch über eine Stadt zieht. Rio de Janeiro? La Paz? London? Irgendeine pulsierende Metropole. Unter mir ein Wimmelbild der Zivilisation. Und so gerate ich immer weiter weg von jenem Ort, an dem ich eigentlich lesen sollte.

Doch der Schrecken, der mich jetzt ereilt, ist ein ganz anderer: keine Maske. Ich realisiere mit der allergrößten Deutlichkeit, daß ich eine anhaben müßte

und daß die anderen in dieser übervollen Gondel ebenfalls eine anhaben müßten, daß wir aber alle darauf vergessen haben. Tolldreiste, saudumme Vergeßlichkeit. Und nicht etwa Leugnertum und Schwachkopffatalismus.

Gefangen in einer Gondel, ohne Buch und ohne Maske, gebeutelt von Angst, bemüht, nicht mehr und nicht tiefer einzuatmen als nötig, ja, das Atmen tunlichst ganz einzustellen, schrecke ich aus meinem Schlaf hoch. Stoße geradezu mit dem Kopf an die Dunkelheit meines Zimmers.

Ich bin ein Mann in einem schwarzen Quadrat.

Und schnappe nach Luft. Mein Hals fühlt sich an wie Schmirgelpapier. Doch für einen Moment bin ich erleichtert, alles nur geträumt zu haben. Es gibt ja gar keine Lesung, kein verrücktes Hochhaus, es gibt keine Gondel, es gibt keine Pandemie und keine saudumme Vergeßlichkeit.

Na ja ...

Ich greife zur Seite, wo ich wegen der allnächtlichen Rauheit des Halses die aus Österreich zugesandten, lebensnotwendigen Firm-Bonbons aufgereiht habe. Nehme eines, wickle es aus und führe es mir hostiengleich in den Mund. Und muß augenblicklich daran denken, wie ich als Kind einmal so ein Firm-Zuckerl als Grab für eine Ameise verwendet habe.

Wenn man dieses kubische, schachtelförmige Pfefferminz-Bonbon nämlich vorsichtig lutscht, so löst sich bald die Oberseite gleich einem Deckel von der Unterseite, sodaß der weiche Schokoladekern herausfließt und man somit über einen leeren Ober- und Unterteil verfügt, opak und genau von jener Größe, um darin eine tote Ameise zur letzten Ruhe zu betten. Ein Milchlassarg.

Es war so ein Bedürfnis meiner frühen Kindheit, kleine tote Tiere zu begraben, die man halt überall sieht, wenn man genau hinschaut: Käfer, Ameisen, Silberfische, Spinnen. Mein Versuch, mit dieser Art würdevoller Beerdigung eine

Form von Buße zu tun. Ich konnte nicht sagen, Buße wofür. Vielleicht eben einfach Buße für alles. Gerne auch prophylaktisch.

Und hat es geholfen?

HANNAH ZUFALL

25.2.2021

Oh je, es ist schon Donnerstag und ich habe noch keinen einzigen Eintrag diese Woche geschrieben. Jetzt also eine Rückschau, die ausnahmsweise nicht getarnt wird via Falschdatierung. Irgendwo zwischen drei Zoom-Konferenzen für Projekte, die zwar keinen Aufführungstermin haben, aber trotzdem bereits vorbereitet werden, hat sich mein Körper auf den Weg zu einer Nierenkolik gemacht. Die Krankheit rannte ihm heißhungrig entgegen, man traf sich freudig in der Mitte und beide zusammen haben mich innerhalb von Stunden außer Gefecht gesetzt. Dienstagnacht kurz davor gewesen, in die Notaufnahme zu fahren. Ein schmerzhafter Zustand. Und zum ersten Mal krank seit Ausbruch der Pandemie, was ungewöhnlich ist. Meist erwischt es einen doch ab und zu. Einerseits steckt man sich natürlich viel seltener an, andererseits ist da auch diese dauerhafte Anspannung. Ich will einfach nicht krank werden, schon gar nicht mit Corona-ähnlichen Symptomen. 1. Gebot: Nicht niesen.

Bitte kein Fieber und bloß kein Husten! Also wurde ich nicht krank. Bis jetzt. Gottseidank hat eine Nierenentzündung ganz andere Symptome als das Virus, was mich sehr freute, denn so durfte ich mich in die erstbeste Praxis in der noch fremden Stadt schleppen und mir helfen lassen.

Seit gestern wieder auf den Beinen. Erstaunlich, was sich in zwei Tagen an Mails anhäufen kann. Die These meiner Freundin, der Soziologin, ist, dass die Menschen gerade entweder viel zu viel zu tun haben oder viel zu wenig. Ich fürchte da mit Rilke: Wer jetzt keine Arbeit hat, bekommt auch keine mehr. Aus Sorge vor dem, was da kommt oder besser nicht kommt, habe ich in den letzten Monaten einfach alles angenommen, was mir angeboten wurde. Die Parallelaufträge an sich sind schon herausfordernd. Dadurch, dass jedes Projekt aber drei Mal fünf Mal neu entworfen und drei Mal verschoben wird, ist auch der Arbeitsaufwand höher. Noch ein Grund, jetzt nicht krank zu werden. Ich kann es mir schlicht nicht mehr leisten. Ich freue mich natürlich, so viel arbeiten zu dürfen. Ein Luxus in diesen Zeiten, aber manchmal geht einem Druck eben auch an die Nieren.

26.1.2021

Gestern sechs Stunden in Zoom-Treffen verbracht. Danach brauchte ich neue Augäpfel. Die gibt es derzeit im Angebot: zwei Paar zum Preis von einem. Die geistesgegenwärtige Krankenkasse verschickte bereits Übungen für die Augenpartie, um der drohenden Kurzsichtigkeit ihrer Patienten Einhalt zu gebieten. *Fokussieren Sie das Fensterkreuz. Massieren Sie die Stelle zwischen Ihren Augen. Lassen Sie Ihre Augen kreisen.* Ich verdrehe probeweise meine neuen Augen und akzeptiere die Einladung zur nächsten Konferenz.

27.1.2021

Ich trinke tatsächlich weniger als früher, lieber Stefan. Mit Alkohol halte ich es wie mit Kaffee, es ist für mich ein gesellschaftliches Ding; ich konsumiere beides nicht gerne allein. Notgedrungen komme ich jetzt also seltener in den

Genuss geistreicher Getränke. Dann aber trinke ich meist mehr, als gut für mich wäre. Einfach, weil ich mich so freue, mich in bester Gesellschaft betrinken zu dürfen.

Ich würde sagen, jede Pandemie braucht ihre eigene Droge. Für die jetzige sehe ich eindeutig noch Ausbaupotential. Gestern war der Drogendealer meines Vertrauens zu Besuch und hat mexikanische Schokolade für uns gekocht. Er erzählt mir von seinen neuesten Fortschritten bei den Legalisierungsverhandlungen von MDMA in Therapien. Wir diskutieren über T.C. Boyles LSD-Roman *Das Licht* und überlegen, was in einem All Inclusive Pauschaltrip für Acid enthalten sein müsste. Wir einigen uns auf eine Nebelmaschine, einen blinkenden Weihnachtsbaum, eine Diskokugel, Vogelgezwitscher auf der Toilette, die mexikanische Schokolade natürlich und (gegen einen kleinen Aufpreis) den Auftritt einer Schildkröte mit hypnotischer Musterung. Vielleicht könnte man auch mit der Werbeabteilung TUI kooperieren, denen geht es doch sicher auch grad nicht so besonders. Er erwägt nun ernsthaft, den Trip in sein Angebot mitaufzunehmen.

BIOGRAFIEN

Günter Eichberger, geboren 1959 in Oberzeiring (Steiermark), studierte Germanistik und Anglistik, 1984 Promotion. Seit 1987 freiberuflicher Autor von Stücken, Hörspielen und Prosabänden. Er lebt in Graz. Zuletzt: *Stufen zur Vollkommenheit* (Ritter 2019).

Gabriele Kögl, geboren in Graz, wuchs in der Weststeiermark auf. Sie absolvierte ein Lehramtsstudium in Graz sowie ein Studium an der Filmakademie Wien. Sie schreibt Drehbücher, Romane, Theaterstücke und Hörspiele. Zahlreiche Preise, zuletzt „Goldener Stier“ für das beste europäische Hörspiel („Höllenkinder“) beim Prix Europa 2019. Zuletzt: *Gipskind* (Picus 2020).

Stefan Kutzenberger, geboren 1971 in Linz, studierte in Wien, Buenos Aires, Lissabon und London und lebt als Schriftsteller, Kurator und Literaturwissenschaftler in Wien. Zahlreiche Publikationen zu Autofiktion, Kunst und Kultur in Wien um 1900 und zur literarischen Wechselbeziehung von europäischer und lateinamerikanischer Literatur. Zuletzt: *Friedinger*. Debütroman (Deuticke 2018); *Jokerman* (Berlin Verlag 2020).

Egon Christian Leitner, geboren 1961 in Graz, Studium der Philosophie und Klassischen Philologie. Kranken- und Altenpflege, Flüchtlingshilfe. Bourdieu-Spezialist, lebt und arbeitet als freier Autor vor allem in Graz. Beim Bachmannwettbewerb 2020 KELAG-Preis. Hauptwerk *Des Menschen Herz. Sozialstaatsroman* (Wieser 2012); daraus Auskoppelung *Komm raus da* (Wieser 2014). Herausgeber der Gesprächsreihe *Auswege*. Zuletzt: *Ich zähle jetzt bis 3* (2021).

Lydia Mischkulnig, geboren 1963 in Klagenfurt, lebt und arbeitet in Wien. Sie schreibt seit 1991 Erzählungen, Hörspiele, Romane, für die sie mit verschiedenen Preisen und Stipendien ausgezeichnet wurde, zuletzt Österreichischer Förderpreis für Literatur 2009. Zuletzt: *Die Richterin* (Haymon 2020).

Wolfgang Paterno, geboren 1971, studierte Deutsche Philologie, Geschichte und Publizistik in Wien. Seit 2005 ist er Redakteur des Nachrichtenmagazins profil. Diverse Buchbeiträge zur Wiener Stadtgeschichte, Veröffentlichungen u. a. in der

Wiener Stadtzeitung Falter, der Zeit und im Magazin der Süddeutschen Zeitung. Zuletzt: *„So ich noch lebe...“ Meine Annäherung an den Großvater. Eine Geschichte von Mut und Denunziation* (Haymon 2020).

Birgit Pölzl, geboren 1959 in Graz, lebt in Graz. Studierte Germanistik und Kunstgeschichte, dissertierte über Steuerungssignale im realistischen Drama. Sie leitet im Kulturzentrum bei den Minoriten das Ressort Literatur. Zahlreiche Publikationen in den Literaturzeitschriften Kolik, Manuskripte, Lichtungen, auf Ö1 und Ö2. 2014 Teilnahme am Bachmann-Wettlesen in Klagenfurt. Zuletzt: *Von Wegen* (Leykam 2020).

Barbara Rieger, geboren 1982 in Graz, lebt als Autorin und Schreibpädagogin im Almtal (Oberösterreich). Gemeinsam mit Alain Barbero Herausgeberin des multilingualen Literatur- und Fotoblogs *cafe.entropy.at*, aus dem zwei Fotobände entstanden. Zuletzt: *Bis ans Ende, Marie*. Debütroman (Kremayr & Scheriau 2018); *Friss oder stirb* (Kremayr & Scheriau 2020).

Stephan Roiss, geboren 1983 in Linz, lebt als Autor und Musiker (*Äffchen & Craigs, Fang den Berg*) in Ottensheim und Graz. Er studierte Kunstwissenschaft und Philosophie und absolvierte am Deutschen Literaturinstitut Leipzig einen Masterstudienabschluss. Er verfasste neben Prosa und Lyrik Hörspiele, szenische Texte und Graphic Novels. Zuletzt: *Triceratops* (Kremayr & Scheriau 2020; Longlist zum Deutschen Buchpreis).

Verena Stauffer, geboren 1978 in Oberösterreich. Studium der Philosophie an der Universität Wien, Absolventin der Leondinger Akademie für Literatur und der Lyrikkritikakademie, Berlin. Lebt in Wien und Moskau. Zuletzt: *Orchis*. Debütroman (Kremayr & Scheriau 2018); *Ousia*. Lyrik (Kookbooks 2020; Longlist zum Österreichischen Buchpreis).

Heinrich Steinfest, geboren 1961 in Albury, Australien. Er wuchs in Wien auf, wo er bis Ende der 1990er Jahre als freischaffender Künstler lebte. Heute lebt er als Maler und Schriftsteller überwiegend in Stuttgart. Zahlreiche Auszeichnungen, u.a. Deutscher Krimi Preis (mehrfach), zwei Nominierungen für den Deutschen Buchpreis (2006 mit *Ein dickes Fell*; 2014 Shortlist mit *Der Allesforscher*), 2016 Bayerischer Buchpreis. Zuletzt: *Die Büglerin* (Piper 2018).

Hannah Zufall, geboren 1987 in Bielefeld, ist freie Autorin und Theatermacherin. Sie hat in Hildesheim Szenische Künste und in Aix-en Provence Les arts du spectacle studiert und 2018 in Literaturwissenschaften promoviert. Sie schreibt u.a. für das Deutsche Theater Göttingen, das Zimmertheater Tübingen, das Landestheater Schwaben, die Kammerphilharmonie Bremen und die Oper Leipzig. Für 2020 erhält sie das Styria-Artist-in-Residence Stipendium in Graz und ist aktuell für den Retzhofer Dramapreis 2021 nominiert.